

Lelio, Mario "discepolo e soldato" dell'Emiliano⁵³⁾ e zio materno di Cesare⁵⁴⁾; Licinio Crasso l'oratore, genero dell'Augure, suocero di Mario il Giovane e maestro di Cicerone; P. Rutilio Rufo il nobile di stampo antico da cui Cicerone fingerà d'aver appreso da giovane il dialogo *De Republica*. Attraverso particolarmente l'Augure questa scia luminosa passa a Cicerone e con Cicerone sbocca nella pienezza della romanità.

Bologna

Pietro Ferrarino

LUKANS EXKURS ÜBER GALLIEN I 396—465

Lukans Gallien-Exkurs bietet dem Leser viele Schwierigkeiten. Ich gedenke in dieser Abhandlung den Text zu erläutern und dabei den Zustand der handschriftlichen Überlieferung aufzuzeigen.

Nachdem Lukan den Rubikonübergang und den Einmarsch in Ariminum geschildert hat, läßt er Cäsar vor seiner Truppe eine Rede über die politische Lage halten (I 183—386). Die Soldaten werden zu größter Kampflust entflammt, und „Cäsar entschließt sich, sofort seine über Gallien verstreuten Kohorten herbeizurufen und mit gesamter Streitmacht auf Rom zu marschieren“ (386—395). An dieser Stelle nimmt der Dichter die Gelegenheit wahr, einen gelehrten Exkurs über Cäsars Gallien jenseits der Alpen einzufügen (396—465). Er berichtet den Abzug der Truppenteile aus den verschiedenen Gegenden Galliens und knüpft daran einzelne interessante Bemerkungen über Land und Leute.

Für diesen Abschnitt hat dem Dichter, wie die folgende Besprechung zeigen wird, kein Verzeichnis der Römerlager in Gallien bei Ausbruch des Bürgerkrieges vorgelegen. Die Erwähnung der Örtlichkeiten ist ihm nur Mittel zum Zweck. Solche Abschweifungen durchziehen bekanntlich seit Homers Schiffskatalog (*Ilias* II) die epische Dichtung der Griechen und

⁵³⁾ Cic. *Pro Balbo* 21, 47 *P. Africani discipulum ac militem*.

⁵⁴⁾ M. Maffii, *Cicerone e il suo dramma politico*, Verona 1933, 50.

Römer und sind in der hellenistischen Periode unter dem Einfluß der Stoa besonders häufig geworden.

Lukans Exkurs erscheint beim ersten Lesen ganz ungeordnet und ungliedert. Bei näherer Prüfung findet man jedoch einen Plan heraus, nach dem er vorgeht. Zuerst spricht er vom Mittelmeergebiet, also wesentlich vom Rhonegebiet und der alten Provinz Gallia Narbonensis (396—408). Sodann geht er zum Ozeangebiet über, behandelt da aber nur den südwestlichen Teil Galliens, also im wesentlichen Aquitanien (409—422). Im 3. Teil führt uns dann der Dichter ins Innere und in den Norden Galliens, in die *Celtica* und *Belgica* (423—465). Einzelnes, was aus diesem Rahmen herauszufallen scheint, wird im folgenden sorgfältig geprüft werden.

Lukan beginnt 396 mit der Erwähnung des Genfer Sees. Er nennt ihn kurz *Lemannus*. Er wußte, daß jeder Leser seiner Zeit darunter den Genfer See verstand. Der Scholiast der *Commenta Bernensia* denkt sich aber schon den *Lemannus* als Fluß; vielleicht erinnert er sich an II 422, wo Lukan dem ligurischen Küstenfluß *Rutuba* ebenfalls das Epitheton *cavus* gibt. Das Wort *cavus* bei dem Namen eines Gewässers weist natürlich auf die Aushöhlung der Erdoberfläche durch den Fluß hin, also auf das tiefe Bett. Wenn Vergil *Ge. IV 427 et cava flumina siccis faucibus* schreibt, so will er sagen, daß bei großer Trockenheit das Flußbett um so „hohler“ erscheint. In den *Adnotationes super Lucanum* wird zu II 422 noch hingewiesen auf Verg. *Ge. I 326 et cava flumina crescunt cum sonitu*; in den *Comm. Bern.* steht bei *Rutubamque cavum* die verständige Deutung: *quod sola sua exhauriat, sive altum* (= tief).

Im nächsten Vers (397) stockt der Leser bei *Vosegi . . . ripam*; eins der beiden Wörter muß falsch sein. Aber beide Wörter stehen in allen maßgebenden Hss und werden durch die Scholien bestätigt. Es ist bezeichnend, daß der Scholiast der *Comm. Bern.* den *Vosegi* als *fluvius* deutet; man sieht seine mangelnde Kenntnis wie im Vers vorher bei *Lemannus*. In den *Adn.* liest man: *mons eiusdem civitatis cum flumine*. Der dies schrieb, glaubte, wegen des *ripam* so deuten zu müssen. Und dies nehmen auch fast alle modernen Herausgeber und Erklärer als befriedigende Erklärung hin. Housman, der so viel Gutes für Lukan getan hat, bringt im Text *Vosegi . . . ripam*, ohne irgend ein Wort der Kritik hinzuzufügen. Sein Schüler Duff übersetzt: *the winding bank of the*

Vosegus, der Franzose Bourgeroy: le flanc arrondi des Vosges. Aber keiner der Neueren hält es für nötig, einen Beleg dafür zu geben, daß *ripa* „ein Ufergebirge“ bedeuten kann. Es wird auch niemand dafür ein Beispiel finden. Ganz offensichtlich ist der Vers 397 falsch überliefert.

Nun hat noch niemand die Meinung ausgesprochen, die Korruptel stecke in *Vosegi*. Man könnte auf Grund von Caesar B. G. IV 10 *Mosa profluit ex monte Vosego, qui est in finibus Lingonum* auf den Gedanken kommen, daß *Mosae* für *Vosegi* zu schreiben sei. Aber der Maaslauf weist nach Norden, und ich sagte schon, daß Lukan in 396—408 das Mittelmeergebiet behandelt; und weiter setzt doch in 397 das Wort *ardua* den Gedanken an ein Gebirge, das irgendwie zu bezeichnen war, voraus. Der Überlieferungsfehler ist also ganz offenbar in *ripam* zu suchen, wie auch schon ältere Lukanforscher, Grote und Oudendorp, gesehen haben. Diese nahmen aus jüngeren Hss, einem Regius recentior und einem Amstelaedamensis, die Lesart *rupem* an, die freilich nur eine Humanistenkonjektur sein dürfte. Aber sie ist ganz gewiß eine Emendation und doch nur von Francken übernommen.

Alles ist in bester Ordnung, wenn wir *rupem* lesen. Die *curva rupes* ist die aus der Ebene aufschwellende Bergmasse. Wie in V 458 *inde rapi coepere rates atque aequora classem curva sequi* die Wellenberge des Meeres als *curva* bezeichnet werden, so in I 397 Bergeshöhen der Erde. Man vergleiche auch Ovid Met. XV 509 *cumulusque immanis aquarum in montis speciem curvari et crescere visus*, Stat. Silv. V 4, 4 *curvata cacumina* (von Bergen). Um ganz deutlich zu werden, setzt Lukan in 397 noch das *ardua* hinzu: „Lager, die oben auf einem steil gewölbten Felsberg des Wasgau liegen“; *ardua* gehört grammatisch zu *castra*, dem Sinne nach eher zu *rupem* (Figur der Hypallage; vgl. 434). Es tritt auch klar hervor, daß der Dichter in 396/7 den Gegensatz zwischen dem tief eingebetteten Genfer See und dem hochragenden Gebirge der Vogesen herausarbeiten wollte: der tiefe See und der Bergriese, die allen seinen Lesern wohlbekannt waren, stehen im Anfang seines Gallien-Exkurses besonders wirkungsvoll da.

Der Vosegus ist für Lukan offenbar etwas anderes als der Wasgau für uns Heutige. Der römische Dichter hält sich an den großen Cäsar, dessen Vosegus im Gebiet der Lingonen liegt und die Quelle der Maas birgt. Die Franzosen nennen heute dies Gebirgsland *Monts Faucilles* („Sichelberge“); süd-

westlich schließt sich daran an das Plateau de Langres, dessen Name noch an die alten Lingonen erinnert. Welche Ausdehnung Cäsar und Lukan dem Vosegus gegeben haben, läßt sich heute nicht mehr ermitteln. Für Lukan ist in I 396/7 der Vosegus der nördlichste Eckpfeiler des Teilgebietes von Gallien, von dem er zuerst handeln will: des Rhonegebietes. In den Sichelbergen entspringt ja auch die Saône, der mächtigste Nebenfluß der Rhone.

Es bleibt noch zu fragen, wie in 397 der Textfehler *ripam* entstanden ist. Ich bin überzeugt, daß es sich nicht nur um einen Schreibfehler handelt. Ein antiker Leser, der den Vosegus (neben Lemannus 396, Isara 399) als Fluß auffasste und der das Wort *curvam* neben *ripam* leichter verstand (*litore curvo* 420) als neben *rupem*, glaubte so ändern zu müssen. Eine ganze Reihe anderer Textfehler in unserem Abschnitt ist, wie ich weiterhin zeigen werde, auf die gleiche Weise entstanden. —

In 399—401 wird von der Isara (= Isère) gesprochen, in 402 von den Rutenen. Diese werden als die Ruteni *provinciales* aufgefaßt werden müssen, von denen Caesar B. G. VII 7, 4 spricht, zumal da gleich hinterher (403) der Küstenfluß Atax (= Aude) genannt wird, der bei Narbo fließt; *statione* (402) = *obsidione* Comm. Bern. Weiter erscheint (404) der Fluß Varus (= Varo in der Gegend von Nizza; Mela schreibt II 72 *Varum, quia Italiam finit, aliquanto notius*) und der Portus Herculis Monoeci (= Monaco, 405—408). —

Hierauf wendet sich Lukan dem Ozeangebiet zu und sagt zunächst (409—419 a) etwas über Ebbe und Flut. Dann werden in 419 b—422 nacheinander, als im Gebiet am Ozean befindlich, aufgezählt: die *rura Nemetis*, die *ripae Aturi* (= Adour), der *Tarbellicus* (= Tarbellus; vgl. Housman) und der *Santonus*. In dieser Gruppe befremdet der Name *Nemetis*. Er steht in allen Hss., auch in den Scholien; wenn eine Hs. bei Bourgery *menetis* bietet, so wird das nur ein Schreibfehler sein. Wir kennen nur den Stamm der Nemeter am Oberrhein um Speier, der sonst von Lukan nicht erwähnt wird. Es ist völlig ausgeschlossen, daß Lukan in 419 diesen Rheinstamm nennen konnte. Kannte er etwa noch eine Örtlichkeit dieses Namens in Aquitanien, einen Fluß, ein Volk, eine Kultstätte? Ratlos sind auch die alten Erklärer. Die Comm. Bern. enthalten: *fluvius. vel dea quae a barbaris colitur. vel civitas in Gallia*; die Adnot.: *regio Galliae*.

Es ist sicherlich unwahrscheinlich, daß von einem aquitanischen *Nemes* jede andere Kunde verloren gegangen sein sollte. Vielmehr muß man mit aller Bestimmtheit annehmen, daß derjenige, der den Namen *Nemetis* schrieb, die Nemeter am Rhein im Auge hatte, die Nachbarn der in 431 genannten Vangionen, mit denen sie sonst regelmäßig zusammen genannt werden (z. B. Caes. B. G. I 51, Tac. Germ. 28, Ann. XII 27, Hist. IV 70). Hier hat also wieder ein Textrezensent gearbeitet, der sich wegen der Lage der Nemetersitze keine Gedanken machte, und wir müssen uns nun fragen, was für ein Wort wohl ursprünglich dagestanden hat, das dazu anreizte, die Änderung vorzunehmen. Die neueren Lukan-Editoren haben durchweg die Lesart *Nemetis* beibehalten, wenn sie auch zum Teil Zweifel äußern; Housman schweigt wieder; Grote schrieb 1619 *Nemossi* (= Clermont), Schrader empfahl *Nemausi* (= Nîmes).

Hätte Lukan statt *Nemetis* einen Namen aus dem Ozeangebiet Galliens geschrieben, etwa *Garunnae* oder *Vocatis* (vgl. Caes. B. G. III 27), so wäre nicht einzusehen, wie jemand dafür *Nemetis* hätte einsetzen sollen. Ich glaube deshalb, daß Lukan hier überhaupt keinen Namen geschrieben hat, sondern ein Epitheton zu *Aturi*. Er schrieb wohl *tumentis*. Wir gewinnen damit den Satz: *tunc* (miles Romanus), *qui rura et ripas Aturi tumentis tenet, signa movet*. Das *tumentis* gleich hinter *rura* konnte wohl einen Leser auf den Gedanken bringen, daß da eine Textverderbnis vorliege, daß ein Name im Genitiv stehen müsse, und so kam das Wort *Nemetis* in die Reihe. So kann es gewesen sein. Das Wort *tumere* gebraucht übrigens Lukan überaus häufig, z. B. VI 272 *sic pleno Padus ore tumens super aggere tutas excurrit ripas et totos concutit agros*, VIII 826, X 229. Auch ergibt sich bei der Annahme des *tumentis* ein sehr erwünschter und Lukans durchaus würdiger Gegensatz der Worte *tunc rura tumentis qui tenet et ripas Aturi* zu den anschließenden *qua litore curvo molliter admissum claudit Tarbellicus aequor*: „Der Strom schwillt hoch an und droht Ufer und Fluren zu überschwemmen, wo die Römer lagern, das Meer flutet sanft ans Gestade, und furchtlos umwohnen die Tarbeller den Meeresbogen.“ Zu *rura Aturi* vgl. III 191 *Penei qui rura colunt*, zu der ungewöhnlichen Stellung der Wörter I 576/7, III 14/5, VI 357—359. —

Mit Vers 423 geht dann Lukan zum 3. Teil seines Ex-

kurses über. Er führt den Leser ins Innere Galliens und nach dem Norden. Dieser 3. Abschnitt ist mit dem vorhergehenden aufs engste verbunden. Es wird nicht einmal ein neuer Satz begonnen. Prädikat bleibt für die von 423 an folgenden Stammnamen das *gaudet* von 422, d. h.: *omnes illi populi gaudent amoto hoste, quod miles Romanus signa movet*. Die einzelnen Stammnamen sind bis 432 a hin durch *et* oder *que* verbunden oder stehen asyndetisch. Zuerst werden die nordöstlich an die Santonen angrenzenden Biturigen erwähnt und danach die schon nördlich der Seine wohnenden Suesonen (um Soissons). Die Worte *longis leves in armis* (423) sollen an die *levis armatura* der Römer erinnern: die Suesonen sind trotz ihrer langen Schilde behende, *veloces* (Comm.); vgl. 398 und VI 259 *Cantaber exiguis aut longis Teutonus armis*, wo offenbar ebenso von Schilden die Rede ist. Die folgenden Verse 424/5 bieten wieder textliche Schwierigkeiten und müssen ausführlicher besprochen werden.

Vers 424 gibt für sich allein keinen genügenden Sinn. *lacertum excutere* heißt: „den Arm schütteln, schwingen“; was soll das hier bedeuten? Soll gesagt werden, daß die Leuker (um Toul; keine Belgier) und Remer gute Schleuderer oder Speerschützen waren? III 567 heißt es: *excussis torquentur tela lacertis* und IV 386 *excussis ferrum vibrasse lacertis paenituit*; beide Stellen erhalten klaren und vollständigen Sinn durch die Zusätze *torquentur tela* und *ferrum vibrasse* zu dem *excussis lacertis*. Aber I 424 kann ohne einen solchen Zusatz nicht verstanden werden; *excussis lacertis* könnte z. B. auch vom Rudern gesagt werden, und die Adnotationes erläutern in der Tat: *quia remiges sunt*. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß nach 424 etwas ausgefallen ist oder daß der Vers interpoliert ist.

Nun folgt in den Hss ein mit dem gleichen Wort beginnender Vers *optima gens flexis in gyrum Sequana frenis*, der ebenso, für sich allein genommen, keinen völlig klaren Sinn gibt. *Frena in gyrum flectere* heißt: die Zügel so handhaben, daß die Rosse im Kreise laufen. Die Ausdrucksweise ist sehr kühn und unserm Dichter gewiß zuzutrauen. Minder kühn sagt Ovid Met. VI 225 *certum flectit in orbem quadrupedis cursus spumantiaque ora coerces*. Aber während es bei Ovid aus dem Zusammenhange (vgl. 222/3) klar ersichtlich ist, daß von einem Reiter die Rede ist, bleibt das bei Lukan in I 425 zweifelhaft; man kann hier ebenso gut ans Fahren

denken. Sollte der Dichter sich so undeutlich ausgedrückt haben? In III 269 lesen wir die knappen Worte: *Hinc Lacedaemonii, moto gens aspera freno, Heniochi*; aber dies steht in einer Aufzählung von Reitervölkern. Der Vers IV 683 *ora levi flectit frenorum nescia virga* spricht ebenso von einem Reitervolk. VIII 199 ist vom Fahren in der Rennbahn die Rede: *non sic moderator equorum, dexteriore rota laevum cum circuit axem, cogit inoffensae currus accedere metae*. Will Lukan nun die Sequaner (am Doubs) als tüchtige Reiter oder als tüchtige Fahrer loben?

Diese Frage muß um so mehr gestellt werden, als der folgende Vers 426 ganz offensichtlich vom Fahren spricht. In diesem Verse wird von den Belgiern in ihrer Gesamtheit gesagt, daß sie tüchtige Fahrer waren, natürlich Fahrer von Kriegswagen. Das Epitheton *docilis* braucht nicht den Sinn zu haben, daß sie diese Kunst von einem anderen Volke gelernt haben; vgl. III 185 *Gnososque agitare pharetras docta nec Eois peior Cortyna sagittis*, wo ebenfalls an keine fremden Lehrmeister gedacht zu sein scheint. Es liegt freilich nahe, an die Britanner als Lehrmeister der Belger zu denken, über deren Geschicklichkeit mit den Streitwagen Caesar B. G. IV 33 ausführlich und anschaulich berichtet. Das Epitheton *monstrati* bei *covinni* ist nicht mit Housman nach Verg. Ge. I 19 *uncique puer monstrator aratri* (Triptolemus) zu verstehen; denn so stände das Wort neben *docilis* überflüssig. Vielmehr vermittelt uns Tac. Germ. 31 die richtige Deutung in den bekannten Worten über die Chatten: *fortissimus quisque ferreum insuper anulum (ignominiosum id genti) velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat; plurimis Chattorum hic placet habitus, iamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati*: „Freund und Feind zeigen auf diese den Eisenring tragenden Männer und rühmen ihre Tapferkeit“. Der *monstratus covinnus* der Belger ist also ein weithin gepriesener und gefürchteter Kampfwagen. Über die *Belgica esseda* vgl. noch Verg. Ge. III 204 und Prop. IV 5, 42.

Der Vers 426 gibt also für sich allein einen vortrefflichen Sinn. Nicht zu beanstanden ist, daß hier das Gesamtvolk der Belger neben einzelnen belgischen Stämmen, wie Suessionen 423 und Nerviern 429, genannt ist. Man vergleiche hiermit etwa Verg. Aen. III 124—127, wo es in der Schilderung der Fahrt des Äneas heißt: *linquimus Ortygiae (= Deli) portus pelagoque volamus bacchatamque iugis Naxum viridemque*

Donusam, Olearum niveamque Parum sparsasque per aequor Cycladas. Wenn wir 424,5 für unecht erklären und streichen würden, böte die Versfolge 423, 426 ff. nichts irgendwie Auffälliges, und niemand würde etwas vermissen und eine Lücke annehmen. Und sie sind ganz gewiß interpoliert. Schon der schülerhaft einfältig berührende Anfang mit dem gleichen Wort muß stutzig machen, und hinzu kommen die aufgedeckten Mängel. Derjenige, der die Verse machte, hielt diese Stelle für geeignet, noch einige weitere gallische Stammnamen einzufügen. Zu dem Vers 424 bekam er die Anregung von dem *leves in armis* 423, und 425 gestaltete er im Anschluß an den Gedanken von 426.

Zeitweilig glaubte ich, wenigstens den Vers 425 retten zu können, indem ich ihn in engste Verbindung mit 426 bringen und *gens Sequana* als „Volk an der Seine“ verstehen wollte. Aber erstens ist *Sequanus* als Adjektiv zum Flußnamen *Sequana* nirgends belegt, und man wird auch Verbindungen wie *gens Garumna* (es gab auch einen Stamm Garumni), *gens Mosella*, *gens Matrona* für unmöglich halten, und zweitens: die Begriffe *gens Sequana* und *Belga* würden sich nicht decken; nur ein kleiner Teil der Belger wohnte am Ufer der Seine, und Lukan konnte und wollte sicherlich nicht nur diesen kleinen Teil als Streitwagenführer rühmen.

Die beiden unechten Verse I 424/5 sind offenbar, wie das *ripam* in 397 und das *Nemetis* in 419, schon recht früh in den Lukantext eingedrungen. Sie stehen in allen Hss und werden in den Scholien besprochen. Sie standen also bereits in der antiken Lukanausgabe, auf die unsere gesamte Überlieferung zurückgeht. Etwa 1000 Jahre später sind, aus dem nämlichen Bestreben, weitere gallische Stammnamen in Lukans Exkurs zu bringen, die 5 Verse entstanden, die immer noch in unsern Ausgaben als 436—440 mitgezählt werden. Es erübrigt sich, über diese 5 Verse auch nur noch ein Wort weiter zu sagen. Über den Tatbestand lese man Francken in seiner Ausgabe nach!

Von den neueren Herausgebern hat nur Francken den Mut aufgebracht, die Verse 424/5 zu tilgen. Er beruft sich auf Emil Schäfers Dissertation *Observationes criticae in M. Annaei Lucani Pharsaliam*, Münster 1886, ohne dessen Gründe anzuführen. Wie ich nachträglich sah, argumentiert Schäfer wesentlich so wie ich. Selbst Housman nahm die Verse hin, ohne

ein Bedenken zu äußern. Es war also nötig, daß ich gründlich über sie sprach. —

In 427 setzt Housman nach *Arvernique* richtig ein Komma; mit dem darauf folgenden Kolon *ausi Latio se fingere fratres sanguine ab Iliaco populi* werden die Häduer und ihre propinqui et consanguinei, wie die *Ambarrri* (Caes. B. G. I 11, 4), bezeichnet. Wirkungsvoll steht der Name *Arverni* ohne jeden Zusatz am Anfang des Verses; jeder Leser dachte an Vercingetorix. Schon die Scholiasten faßten fälschlich *Arvernique ausi . . . populi* als eine Einheit. Auch das Asyndeton nach *Arvernique* dient der Hervorhebung.

Mit 428 b kehrt der Dichter wieder nach dem Norden Galliens zurück. Dies Hinundherspringen und Mißachten der geographischen Nachbarschaft ist bekanntlich in derartigen Aufzählungen etwas ganz Gewöhnliches; vgl. z. B. Reitzenstein im *Hermes* 1900, 86. Nach den Nerviern werden durch die Worte *et caesi pollutus foedere Cottae* natürlich die Ebuonen bezeichnet. Auch hier haben schon die Scholiasten die Worte Lukans *nimumque rebellis Nervius et caesi . . . Cottae* fälschlich als eine Einheit aufgefaßt, und die neueren Herausgeber, Francken, Housman, Bourgery, sind leider dabei stehen geblieben. In der Ausgabe von Grotius (1619!) finde ich nach *Nervius* ein Komma, woran zu sehen ist, daß dieser große Philologe die richtige Auffassung von unserer Stelle hatte. Über die Lesart *foedere* spricht aber Housman richtig. —

Das nächste von Lukan genannte Volk sind die Vangionen. Diese tragen, sagt er, weite Hosen wie die Sarmaten. Hierüber ist nun freilich aus anderen Schriftstellern nichts bekannt. Nach *Iuv.* 8, 234 scheinen die Senonen den Römern besonders als *bracati* bekannt gewesen zu sein: *ut bracatorum pueri Senonumque minores*. Sonst wird gerade Gallia Narbonensis als *Bracata* bezeichnet: *Mela* II 74, *Plin. Nat.* III 31, die *Comm. Bern.* zu *Luc.* I 443. Die Neueren fassen durchweg die Worte *et qui te . . . Vangiones* als eine Einheit zusammen und tun wohl recht daran. Sicher gehören die folgenden Worte *Batavique truces, quos aere recurvo stridentes acuere tubae* zusammen: „die Bataver werden durch den scharfen Klang eherner, gekrümmter Tuben zu trotziger Haltung gegenüber den Römern angestachelt“ (*truces* steht proleptisch). Natürlich sind Blasinstrumente der Bataver gemeint. Die römische Tuba ist gerade gerichtet (*Ovid Met.* I 98 *non tuba directi, non aeris cornua flexi*), die batavisches ist krumm; auf dem

Wort *recurvo* liegt hier der Ton. Sollten hier die germanischen Luren gemeint sein? Auch in Deutschland sind Bruchstücke von Luren gefunden, so bei Daberkow im Kreise Demmin (Pommern); vgl. Kiekebusch, Deutsche Vor- u. Frühgeschichte, Reclam, Seite 63/4. Die Bataver stammten nach Tac. Germ. 29 und Hist. IV 12 von den Chatten ab. Die Perfektform *acuere* statt des sonst in unseren Abschnitt vorherrschenden Präsens soll besagen, daß damals, nach dem Abzug der Römer (*amoto hoste* 422), die batavischen Signale wieder im Lande erklingen durften. Entsprechend steht das Perfekt 449 u. 451, worüber noch zu sprechen ist. —

In dem nun folgenden Textstück 432b—435 ist offenbar wieder die Überlieferung fehlerhaft. Wie die Worte in den Hss stehen, sind 3 Kola zu unterscheiden: 1. *qua Cinga pererrat gurgite*, 2. *qua Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim*, 3. *qua montibus ardua summis gens habitat cana pendentis rupe Gebennas*.

Im 1. Kolon steht sicherlich der Name *Cinga* falsch. So heißt ein Fluß in Spanien, den Lukan IV 21 als Nebenfluß des Ebro erwähnt. Gab es in Gallien auch einen Fluß dieses Namens? Nirgends ist etwas davon überliefert. Es steht hier also mit dem Namen *Cinga* genau so wie oben 419 mit dem Namen *Nemetis*. Aber diesmal dürfte es ganz deutlich sein, wie der verkehrte Name hereingekommen ist. Nämlich, in IV 21—23 wird das gleiche Thema behandelt wie in unserm Textstück: dem *Cinga* ist es wie dem *Arar* verwehrt, selbständig ins Meer zu gelangen; er muß im *Hiberus* aufgehen wie der *Arar* im *Rhodanus*. Also hat einmal der Name *Cinga* zur Erläuterung unserer Stelle am Rande der Hs gestanden und ist dann in den Text eingedrungen. Weiter ist im Wortlaut des 1. Kolons zu beanstanden, daß neben *pererrat* ein Akkus.-Objekt fehlt. Was das für sich allein, ohne Epitheton, stehende *gurgite* betrifft, so kann man sich mit der Erklärung begnügen, daß es das *pererrat* als „fließt“ deutlich machen soll.

Im 2. Kolon, an dessen Wortlaut, soweit ich sehe, noch niemand Anstoß nahm, wird die Gegend der Rhonemündung als ein Lagerort abziehender Römer bezeichnet. Sehen wir davon ab, daß der Dichter durch die Erwähnung von Rhone und Saone und gar der Mündung der Rhone wieder in das Gebiet zurückkehrt, von dem er im 1. Teil seines Exkurses (396—408) handelte, so bleibt doch unerträglich, daß die

Mündungsstelle der Saone (Lyon) und die Mündungsstelle der Rhone (Mittelmeer) so nahe zueinander gerückt sind: würde die (langsame) Saone kurz vor der Mündung der schnellen Rhone in diese fließen, so könnte man die Worte *qua Rhodanus raptum velocibus undis in mare fert Ararim* gelten lassen, aber bei der gewaltigen Entfernung Lyons vom Meere sicherlich nicht. Man muß also an dem Wort *qua* Anstoß nehmen.

Im 3. Kolon darf die Wortfülle, mit der von den Cevennen gesprochen wird, bei unserm rhetorischen Dichter nicht weiter Verwunderung erregen. Mit *montibus ardua summis* wird die gewaltige Höhe des Gebirges geschildert, mit *cana pendentis rupe* das graue Felsengeklüft dort. Das Wort *cana* geht gewiß nicht auf den Schneee, wie die Commenta und die Adnotationes wollen, vielleicht in Anlehnung an I 679/80; vgl. Sil. XIV 66 *summo cana iugo* (scil. Aetna). Interessant ist die Notiz eines Scholiasten zu *Gebennas: Burgundionum clusurae* (= Befestigungen) *sunt, quas inter se et Gallos habent*. Dieser Scholiast kann frühestens im 5. Jahrhundert geschrieben haben, als die Burgunder bereits an Saone und Rhone wohnten. Er kannte burgundische Burgen in den Cevennen. Selbstverständlich spricht Lukan hier von den Cevennen, und die dort wohnende *gens* werden ihm die Helvier sein, von denen Cäsar B. G. VII 8 spricht. Die Konstruktion bei *pendentis* ist wie in II 122 *laceris pendentia canis ora*.

Wie werden wir nun der Schwierigkeiten im Anfang unseres Textstückes Herr? Bentley, der in *Cinga* nur einen Schreibfehler sah, suchte nach einem ähnlich lautenden galischen Flußnamen und fand bei Strabo IV 1, 185 den Σούλας. Er änderte danach: *quos Sulga pererrat gurgite*. Dies nahm von den Neueren nur Francken auf. Man muß anerkennen, daß Bentley dem sachlichen und grammatischen Erfordernis für unser erstes Kolon gerecht wurde. Aber es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß Lukan diesen unbedeutenden Zufluß der Rhone (heute Sorgue, nördlich von Avignon) neben Rhone und Saone genannt hat, der in der lateinischen Literatur nirgendwo erscheint. Weiter bleibt der Anstoß bei dem folgenden *qua* bestehen. Das von *Cinga* verdrängte Wort Lukans war doch wohl das neben *pererrat* vermißte Akk.-Objekt. Ich vermute, Lukan schrieb *rura* und wollte als Subjekt in diesem Satze *Arar*; es wäre also weiter

für das 433 folgende, oben beanstandete *qua* noch *quem* zu schreiben. Die Worte *Arar pererrat rura* (vgl. IX 752 *Nilum per rura vagantem*) würden gut zu der *incredibilis lenitas* des Flusses passen, von der Cäsar B. G. I 112 erzählt und die Lukan selbst noch VI 475 erwähnt. Zur Stellung des *Ararim* vgl. III 68—70 *ubere vix glebae superat, cessantibus austris cum medium nubes borea cogente sub axem effusis magnum Libye tulit imbribus annum*, wo *Libye* auch Subjekt zu *superat* ist.

Mein Verbesserungsvorschlag schafft in 432b—435 z w e i Kola statt der d r e i, die bisher immer angenommen wurden, und zwar springt jetzt ein Gegensatz heraus, der unserm Dichter durchaus angemessen wäre: das eine Mal wird gesprochen von einem Römerlager in der E b e n e, an der langsam fließenden, sich hin und her windenden S a o n e, und das andere Mal von einem Lager bei einem in höchsten Höhen hausenden B e r g v o l k der nicht allzu weit entfernten C e v e n n e n. Auf entsprechende Gegensätze machte ich oben aufmerksam bei 396/7 und 419—421. Wie an jenen Stellen, so hat auch hier in früher Zeit ein Interpolator gearbeitet. Zu *rura pererrat* schien das Subjekt zu fehlen, und es wurde das aus IV 21 zum Vergleich beigeschriebene *Cinga* für *rura* eingesetzt, und darauf wurde auch die Änderung des folgenden *quem* in *qua* notwendig. Wir Philologen müssen uns offenbar in stärkerem Maße daran gewöhnen, bei Fehlern der Überlieferung an bewußte Änderungen, also Interpolationen, früher Zeit zu denken, statt immer nur an Schreibfehler des Mittelalters.

Es bleibt noch ein Wort zu sagen über die Störung der Dreiteilung, die ich zu Anfang meiner Abhandlung für unsern Gallien-Exkurs feststellte: die Verse 432b—435 hätten im e r s t e n Teil stehen sollen. Niemand wird behaupten, daß diese Verse interpoliert seien. Sie haben durchaus lukanisches Gepräge. Man wird eben zugeben müssen, daß der Dichter hier jenen Rahmen überschritt. Die gewollt nachlässige Art, mit der er die Verse von 423 an gestaltete, das fortwährende Hin und Her bei der Aufzählung der Stämme, führte ihn dazu, auch nochmals in den Bereich des e r s t e n Teiles vorzustößen: Saone und Rhone, die berühmten Ströme, mußte er doch noch namentlich anführen. Der ganze Exkurs ist ja für ihn keine irgendwie wissenschaftlich strenge Darstellung, sondern nur eine geistreiche, unterhaltende Plauderei. Dies

zeigt auch gerade noch die Fortführung des Exkurses von 441 an. —

In 441 springt die Darstellung von der Saone und den Cevennen wieder weithin nach Norden zu den Trevirern an der Mosel. Bei *laetatus* ist *es* zu ergänzen, wozu Housman Beispiele gibt; das Verb steht wie *gaudet* in 403 und 422 und bleibt Prädikat bis 448. Der Sinn von *converti proelia* wird von Lukan selber ausführlich und anschaulich erläutert in IV 162—166: die Kämpfer machen kehrt und wenden sich nach anderer Richtung, *scilicet in Romanos* (so die Adnotationes). —

In den beiden folgenden Versen werden den Trevirern die Ligurer koordiniert, wenigstens in den Hss. Es ist ein Sprung, der über alles hinausgeht, was wir in dieser Hinsicht bisher in unserem Exkurs gefunden haben, und um so weniger Lukan zuzutrauen, als er uns in das Land der Ligurer mit der Erwähnung des Varus und des Portus Herculis Monoeci bereits geführt hatte (404—408). Sollte ihm der Name der Ligurer und das Wissen von ihrer Haartracht so wichtig und wertvoll gewesen sein, daß er deshalb den Leser zum zweiten Male an jene Küsten führen mochte? Die Ligurer wohnten zudem schon größtenteils in der Cisalpina, der Togata (vgl. Suet. Caes. 22), und darum war die Annahme der römischen Haartracht um so eher verständlich, war nichts Besonderes. Auch berichten andere Schriftsteller nichts davon, daß in alten Zeiten auch einmal die Ligurer das Haar lang trugen wie die Gallier der Comata, d. h. des von Cäsar eroberten Galliens (vgl. Plin. Nat. IV 105). Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Lukan in 442/3 ein Volk der Comata genannt hat und von ihm ausgesagt hat, „daß es einstmals größeren Wert auf ein zierlich über den Nacken wallendes Haar legte als die andern Völker der Comata, aber zu seiner, des Dichters, Zeit das Haar kurz scheren ließ.“ Zu *toti praelate Comatae* vgl. Caes. B. G. V 54, 5 *qui virtute belli omnibus gentibus praeferantur*.

In der Lukanausgabe Oudendorps lese ich, daß die alten Lukaninterpreten Sulpitius, Micyllus und Hortensius Liger für Ligur geschrieben haben, ‘ut (Lucanus) pro accolis more poetarum adloquatur fluvium’. Dies Liger steht in keiner einzigen Hs. und ist von keinem der neueren Herausgeber angenommen worden. Aber es dürfte richtig sein. Auch hier

hat ein Interpolator gearbeitet. Er setzt mit Aenderung eines einzigen Buchstabens für den ihm unverständlichen Flußnamen den von ihm erwarteten Stammnamen.

Daß griechische wie römische Dichter einen Fluß häufig als eine Persönlichkeit fassen, als einen Gott, einen Heros, ist bekannt genug. Auch wir sprechen ja etwa vom 'Vater Rhein'. In VI 362—364 bezeichnet Lukan bei einer Aufzählung von Flüssen Nordgriechenlands den Inachus durch *avectae pater Isidis*, den Achelous durch *paene gener Oenei*. Wenn er II 51 schreibt: *fundat ab extremo flavos Aquilone Suevos Albis et indomitum Rheni caput*, so sind ihm Elbe und Rhein Stromgötter, die ihre Anwohner, die Sueben, in die Ferne schicken; wenn die Erklärer, auch Housman, hier *Rheni caput* als Mündung des Rheins verstehen, so irren sie sich sehr: die Sueben wohnten niemals an der Mündung des Rheins; *indomitum Rheni caput* ist dichterisch für *indomitus Rhenus* gesagt. Vgl. weiter II 633 *Euphraten Nilumque move* = „bring (die Völker am) Euphrat und Nil in Aufruhr!“ VIII 214 *securum a Caesare Tigrim* = „das Volk am Tigris hat keine Angst vor Cäsar“; VIII 358 *signaque ab Euphrate cum Crassis capta* = „die vom Volk am Euphrat mit samt dem Krassus erbeuteten Feldzeichen“. Auch die Ueberslieferung in I 464 ist in Ordnung: *Rhenique feroces deseritis ripas* = „ihr verlaßt die Ufer des wilden Rheins“ (mit Hypallage des Adjektivs). Lehrreich ist noch die Properzstelle V 10, 41: *genus hic (Virdomarus) Rheno iactabat ab ipso*, wo also wirklich auch der Römer vom 'Vater Rhein' spricht; hier steht in den schlechteren Hss. *Brenno* statt *Rheno*, eine offenbare Interpolation eines Kritikers, der einen Personennamen statt eines Flußnamens erwartete. Genau so verhält es sich bei Lukan mit *Ligur* und *Liger*.

Welchen Stamm an der Loire Lukan im Auge hatte, können wir nicht mehr sagen. Vermutlich dachte er an keinen bestimmten Stamm, sondern es kam ihm hier nur darauf an, den wichtigsten, berühmtesten Strom der Comata zu erwähnen. Zu seiner Zeit hatte sich die Bevölkerung an der Loire bereits weithin die kurze, römische Haartracht angewöhnt. Dies verzeichnet er in 442/3 mit Genugthuung. —

In den anschließenden Versen 444—446 nennt Lukan drei gallische Gottheiten, denen noch zu seiner Zeit Menschenopfer dargebracht wurden. Die Stämme, die so dem Teutates, Esus und Taranis dienten, nennt er nicht und

wußte sie wohl auch nicht zu nennen. Es kam ihm hier nur darauf an, den schlimmen Brauch zu erwähnen und die fremdartigen klangvollen Götternamen zu bringen. Das *quibus* in 444 fasse ich als Dativ: „für welche“, nicht wie die Comm. Bern.: „*pro : et a quibus placatur*“; denn die Opfernenden sind die *Priester*, die *Druiden*, wie das 450/1 auch gesagt wird. In 446 ist die dichterische Rede besonders kühn für: *et laetati sunt, quibus Taranis placatur, cuius ara non mitior est quam ara Dianae Scythiae.* —

Auch in den folgenden Versen 447—462 verzichtet der Dichter ganz darauf, irgendwelche *Oertlichkeiten* zu nennen. Die in 447—449 erwähnten *Barden*, Dichter und Sänger von Heldenliedern, traten natürlich nicht bloß bei einem einzelnen gallischen Stamme hervor, und das gleiche gilt von den uns mehr bekannten *Druiden*, über die Lukan 450—462 spricht.

Die *bardi* „dichteten Lieder zum Preise der im Kriege gefallenen Helden, die durch die Jahrhunderte die ruhmvolle Erinnerung wachhielten“; vgl. über die Barden auch Amm. Marc. 15, 9, 8. Lukan will seinen Lesern hier noch sagen, daß Cäsar ihnen dies verboten hatte und daß sie nach dem Abzug seiner Legionen wieder furchtlos dichteten und sangen. Bei *vos quoque* ist *laetati estis* zu denken und nach *aevum* ein Doppelpunkt zu setzen.

Von den Druiden werden darauf kurz dieselben Dinge erzählt, die wir aus Cäsars B. G. VI 13 ff. kennen. In 450/1 heißt es, daß sie „nach Einstellung der Kämpfe wieder zu der barbarischen Sitte der Menschenopfer zurückgekehrt“ seien. Der Sinn von 452/3a muß folgender sein: „Ihr nehmt unter den Priestern und Philosophen der Welt einen besonderen Platz ein. Entweder wißt ihr allein um das Walten der Götter Bescheid (und die andern, wir Römer, wissen nichts), oder aber ihr allein tappt völlig im Dunkeln (und wir Römer haben die richtige Einsicht)“, wofür die Comm. Bern. kurz sagen: *aut illi aut nos erremus necesse est.* Das ist eine der vielen rhetorischen Pointen, die wir bei Lukan finden. In 459 spricht der Römer dann doch überlegen vom *error* der Druiden und ihrer Völker. —

Abschließend nennt dann der Dichter besonders wirkungsvoll den *Rheinstrom* und die Germanen (463—465). Die Worte *et vos . . . petitis Romam* blicken zurück auf 395 *Romam motis petit undique signis*: der Kreis der Darstellung

schließt sich. Auch die germanischen *Chauken* werden als *crinigeri*, „langhaarig“, bezeichnet (vgl. Sil. 14, 585). Sie wohnten bekanntlich ostwärts vom Niederrhein bis zur unteren Elbe hin. Die ihnen gegenüber lagernden Römer hatten die Aufgabe, sie im Zaume zu halten und an Einfällen in das linksrheinische, also zunächst das belgische Gebiet zu hindern. Aber Bentley tat doch nicht recht daran, *Belgis* für das überlieferte *bellis* einzusetzen; denn nicht der Schutz der *Belger*, sondern der Schutz des *orbis Romanus* war die Aufgabe jener Römer am Niederrhein. Die drei Verse sagen in kunstvoller Parataxe: *vos quoque, Romani, oppositi Caycis Transrhenanis, ut eos prohiberetis Rhenum transire et in orbe Romano bellare, tum Romam petivistis et eo, quod ripas Rheni deseruistis, orbem Romanum gentibus ferocibus aperuistis et deseruistis*. Mit Unrecht nahmen Francken, Housman u. a. Bentleys Konjektur an.

Ich stehe am Ende meiner Darlegungen und hoffe, einen klaren Einblick in die Kunst und Manier unseres Dichters gegeben und eine Reihe schwieriger Stellen endgültig gedeutet zu haben. Was ich in früheren Abhandlungen wiederholt betont habe¹⁾, bewahrheitete sich auch hier: unsere gesamte Lukanüberlieferung geht auf eine durchinterpolierte antike Ausgabe zurück. Es wird klar geworden sein, wieviel am Lukantext noch zu arbeiten ist, ehe eine befriedigende neue Ausgabe erscheinen kann.

Kassel

Robert Sams e

ZUR POLITISCHEN HALTUNG DES JÜNGEREN PLINIUS

W. Otto hat in seinem vielbeachteten Aufsatz „Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius“ (Sitzungsber. d. Bayr. Ak. d. W. 1919, X)¹⁾, den für Plinius' Charakterbild wenig schmeichelhaften Satz aufgestellt (S. 52), daß es „menschlich höchst unerfreulich“ sei, wenn er, der dem Kaiser so viel zu verdanken gehabt, nach dessen Ermordung „als einer der schlimmsten Schreier“ gegen ihn aufgetreten, und daß er

¹⁾ Interpretationes Lucanae, Göttingen 1905; Philol. Wochenschr. 1920—31.

¹⁾ Vgl. Sitzungsber. 1923, IV; Philol. Wochenschr. 1926, 732 ff.; 1927, 511.